John Nelson Darby

Brief an Professor Tholuck

brueder*bewegung*.de

Auszug aus: W. G. Turner: *John Nelson Darby. Ein Lebensbild.* Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt [von E. V. Tanner]. Huttwil/Bern (R. Müller-Kersting) o. J. [Vorwort datiert 1928]. S. 105–116.

Zeichengetreuer Abdruck. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck wiedergegeben, die originalen Seitenzahlen sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

Das englische Original des Briefes ist in *Letters of J. N. Darby*, Band 3, S. 297–305 abgedruckt, auf »185—« datiert und mit der Empfängerangabe »To Prof. Tholuck« versehen. In einer Fußnote zur deutschen Übersetzung bei Turner wird dagegen behauptet, der Brief sei, »wie der kürzlich heimgegangene Br. Dr. Rossier bestätigt, an einen Herrn Sudhoff gerichtet gewesen« (S. 105).

© dieser Ausgabe: 2009 bruederbewegung.de
Texterfassung: Martin Arhelger
Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
http://www.bruederbewegung.de/pdf/darbytholuck.pdf

bruederbewegung.de

[105]

»Werter Herr und Bruder in Christo! Seitdem ich Sie das letzte Mal gesehen, war ich fast immer unterwegs. Es war mir deshalb nicht möglich, den von Ihnen gewünschten Bericht zu senden. Das Beste, was ich tun kann ist, was mich betrifft, Ihnen in aller Einfachheit mitzuteilen, wie sich die Dinge zugetragen und wie sich dieses Werk Gottes in seinen ersten Anfängen gestaltet hat. Sie werden gut verstehen, daß viele andere sich dem gleichen Werke gewidmet haben und manche mit größerer Hingabe als ich – und was die Segnung der Seelen betrifft mit weit augenscheinlicherem Erfolg – aber nicht von unserer Arbeit, sondern von dem Tun Gottes möchte ich Ihnen erzählen und Sie können daraus entnehmen, was Sie für Ihren Zweck benötigen.

[106] Ich war Rechtsgelehrter. Indem ich fühlte, daß sich der Sohn Gottes für mich hingegeben hatte, glaubte ich mich Ihm völlig hingeben zu sollen. Die sogen. Christenheit war aber unerträglich gleichgültig und ich sehnte mich nach einer vollständigen Hingabe für das Werk des Herrn. Es zog mich nach den armen Katholiken Irlands. Man drang in mich, mich ordinieren zu lassen. Ich wollte dies aber nicht, dennoch jung im Glauben – ich kannte noch nicht einmal die Befreiung und war mehr von dem Gefühl beherrscht, meiner Pflicht dem Herrn gegenüber zu entsprechen, als von dem Bewußtsein erfüllt, daß ich erlöst und gerettet sei – folgte ich dem Rate derer, welche in der Christenheit eine höhere Stellung einnahmen als ich.

So wurde ich ordiniert und begab mich zu den armen Bergbewohnern Irlands, in eine rauhe und unkultivierte Gegend, wo ich, so gut ich es vermochte, zwei Jahre und drei Monate arbeitete. Ich fühlte jedoch, daß alles dieses, die Kirche und das Christentum, weder der Wirksamkeit des Heiligen Geistes noch dem, was ich in der Bibel las, entsprach. Sowohl vom biblischen, wie vom praktischen Standpunkt aus war ich über diese Dinge in großer Unruhe, dennoch erfüllte ich mit Eifer die Pflichten, die mir auferlegt waren, indem ich Tag und Nacht unter dieser Bevölkerung arbeitete, die fast so rauh war wie die Berge, auf denen sie wohnt. Ein Unfall, der mir begegnete (mein Pferd scheute und warf mich gegen eine Haustür) brachte mich in die Stille und ließ das, was mein Herz bewegte, immer mehr zur Reife kommen. Nach vielen Herzensübungen gewann das Wort Gottes den Sieg. Das Wort Gottes wurde mir zur *absoluten Autorität*, obwohl ich die Heilige Schrift immer als Gottes Wort anerkannt hatte.

Ich verstand, daß ich mit Christo in den Himmeln einsgemacht war und daß infolgedessen Sein Platz vor Gott der meine war. Ich erkannte, daß mein armes elendes »Ich«, mit welchem ich mich sechs oder sieben Jahre abgemüht hatte, um die Forderungen des Gesetzes zu er- [107] füllen, vor Gott hinweggetan war. Es wurde mir weiter klar, daß die wahre Kirche nur aus denen besteht, welche mit Christo verbunden sind und daß die Christenheit, wie sie sich äußerlich darstellt, nicht die Kirche sein kann (abgesehen von der Verantwortlichkeit, die sie auf sich nimmt, wenn sie sich nach Christo nennt, an ihrem Platz eine sehr wichtige Sache), sondern in Wirklichkeit Welt ist. Auch sah ich, daß der Gläubige, der in Christo einen Platz im Himmel hat, auf nichts anderes zu warten hat als auf die Wiederkunft seines Heilandes, um dann in Wirklichkeit in die Herrlichkeit versetzt zu werden, welche ihm schon in Christo erworben ist.

Ein sorgfältiges Studium der Apostelgeschichte enthüllte mir den Zustand der Kirche im Anfang und ließ mich tief fühlen, wohin die Versammlung Gottes heute gekommen ist. Ich war in jener Zeit genötigt, auf Krücken zu gehen, was mich hinderte, den Gottesdienst zu besuchen. Es war offenbar die gute Hand Gottes, welche mir darin zu Hilfe kam, daß sie meine »geistliche Unfähigkeit mit der körperlichen Unfähigkeit zudeckte«. Indem ich so auf das Warten angewiesen war, wurde es meinem Geiste klar, daß das, was die Chri-

stenheit tat, keineswegs dem entsprach, was nach den Gedanken Gottes sein sollte. In meiner Einsamkeit belehrte mich das 32. Kapitel im Propheten Jesaja in klarster Weise, daß Gott sich noch eine Haushaltung in der Zukunft vorgesehen hatte, eine Ordnung der Dinge, die noch nicht vorhanden ist. Das Bewußtsein meiner Verbindung mit Christo ließ mich das *himmlische* Teil genießen, genanntes Kapitel ließ mich ein *irdisches* Erbe erkennen. Wohl war es mir damals noch nicht gegeben, beides völlig an seinen Platz zu stellen, aber der Geist Gottes hatte es mir durch das Lesen Seines Wortes offenbart.

Was war zu tun? Ich sah im Worte die Wiederkunft Christi, um Seine Kirche zu sich in die Herrlichkeit zu nehmen. Ich sah dort das Kreuz, welches als das Fundament des Heils seine Wesenszüge im Hinblick auf des Herrn [108] Wiederkunft jedem Christen und der ganzen Kirche aufprägen sollte, und daß in der Zwischenzeit der Heilige Geist als Ursprung der Einheit der Kirche und als Quelle aller Wirksamkeit und aller christlichen Tätigkeit gegeben war.

Was das Evangelium betraf, war in Bezug auf die Lehre kein Unterschied. Die drei Personen in einem Gott vereinigt, die Göttlichkeit Jesu, Sein Werk der Versöhnung am Kreuz, Seine Auferstehung, Sein Sitzen zur Rechten Gottes, das alles waren nicht nur orthodoxe Wahrheiten, die ich gelernt hatte, sie hatten für meine Seele lebendige Wirklichkeit. Sie waren die Vorbedingung meiner Beziehungen mit Gott. Sie waren nicht nur bekannte Wahrheiten für mich, sondern ich hatte durch diese Gott persönlich kennen gelernt. Ich hatte keinen anderen Gott als Den, welcher sich mir auf diese Weise offenbarte und diesen hatte ich in Wirklichkeit. Dieser war der Gott meines Lebens und meiner Anbetung, der Gott meines Friedens, der einzig wahre Gott.

Der Unterschied in der Praxis meiner Verkündigung, als ich wieder zu predigen begann, war dieser: Ich hatte als Pfarrer gepredigt, daß die Sünde einen tiefen Abgrund zwischen Gott und den Menschen geschaffen habe und daß Christus allein imstande sein würde, diesen zu überbrücken. Jetzt aber predigte ich, daß das Werk *vollbracht* sei.

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt, die schon immer ein Teil meiner Predigt gewesen war, verband ich nunmehr mit Christo, dem letzten Adam, und ich verstand besser, daß dies ein wirkliches, völlig neues Leben war, mitgeteilt durch die Macht des Heiligen Geistes, aber wie ich schon sagte, brachte ich alles mehr in Verbindung mit der Person Christi und der Kraft Seiner Auferstehung, welche gleichzeitig die Macht des Lebens (siegreich über den Tod) und eine ganz neue Stellung des Menschen vor Gott miteinander verbindet. Das ist die Befreiung. Das Blut Jesu hat in dem Gläubigen alle Befleckungen und jede Spur [109] der Sünde abgewaschen und zwar so rein, wie Gott selbst rein ist. Auf Grund Seines vergossenen Blutes, der einzigen Sühnung, können nun alle Menschen eingeladen werden zu einem Gott der Liebe zu kommen, welcher zu diesem Zweck Seinen Sohn gegeben hat. Die Gegenwart des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes, um in den Gläubigen als Salbung, Siegel und Unterpfand des Erbes zu wohnen, wie auch in der Kirche als die Macht, die sie zu einem Leibe vereinigt und den Gliedern nach Seinem göttlichen Willen Gaben austeilt, wurden in meinen Augen immer größer und gewannen an Bedeutung. Mit der letztgenannten Wahrheit verband sich auch die Frage des Dienstes. Woher kam dieser Dienst? Es ist völlig klar, daß er nach der Bibel allein von Gott kommen kann, die freie und mächtige Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

In der Zeit, als ich mit diesen Dingen in besonderer Weise beschäftigt war, hatte ich als Pfarrer in meiner Gemeinde einen Freund, der ein vorzüglicher Christ und des besonderen Vertrauens würdig war. Zu diesem fühlte ich mich in besonderer Weise hingezogen. Es waren jedoch nicht Menschen, sondern Grundsätze, welche mein Gewissen beeinflußten, denn aus Liebe zum Herrn hatte ich auf alles verzichtet, was die Welt mir bieten konnte. Ich sagte mir: Wenn der Apostel Paulus hieher käme, so würde es ihm nach dem

Kirchengesetz nicht erlaubt sein zu predigen, weil er nicht vorschriftsgemäß ordiniert war. Wenn aber ein Diener Satans, der durch seine Lehre den Heiland verleugnet, kommen würde, könnte dieser ohne weiteres predigen, und mein gläubiger Freund hätte ihn als Mitarbeiter anzusehen, während er selbst ein machtvolles Werkzeug des Geistes Gottes nicht anerkennen dürfte, auch wenn es noch so gesegnet wäre und ganze Scharen zum Herrn führen würde. Ich mußte mir sagen, daß dieses alles falsch ist. Zudem handelt es sich hier nicht um Mißbräuche – solche finden sich überall – sondern um einen anerkannten Grundsatz. Der Dienst ist durch den Geist. [110] Es gibt ohne Frage unter den Pfarrern solche, die sich in ihrem Dienste vom Geiste Gottes leiten lassen, aber der Grundsatz dieser kirchlichen Einrichtung ist der Wahrheit völlig entgegengesetzt.

Die Folge dieser Erkenntnis war, daß ich nicht länger in einem solchen System bleiben konnte. Anstatt eines Klerus, der auf einem falschen Boden stand, sah ich in der Schrift *Gaben*, welche den Dienst ausmachten. Das Heil, die Kirche, der Dienst, alles verband und verknüpfte sich mit Christo, dem himmlischen Haupt der Kirche, welcher ein vollkommenes Heil brachte und mit der Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde, welche die Glieder mit dem Haupte und miteinander zu einem Leibe verbindet und in ihnen nach Seinem Willen wirkt.

Das Kreuz Christi und Seine Wiederkunft sollten die Kirche und ein jedes seiner Glieder charakterisieren. Was war zu tun? Wo war diese Einheit, dieser Leib? Wo wurde die Macht des Heiligen Geistes anerkannt? Wo wurde der Herr wirklich erwartet? Die Staatskirche war mit der Welt verbunden und selbst Gläubige waren darin verstrickt, obwohl Christus sie von der Welt getrennt hatte. Das Abendmahl, das göttliche Sinnbild der Einheit des Leibes, war ein Symbol der Verbindung jener mit der Welt geworden, also gerade das Gegenteil von dem, was Christus eingesetzt hatte. Unter den von der Staatskirche Getrennten waren offenbar Kinder Gottes, aber sie vereinigten sich wieder nach anderen Grundsätzen als denen der Einheit des Leibes Jesu Christi. Wenn ich mich diesen anschließen würde, so würde ich mich gleichzeitig wieder von anderen Kindern Gottes trennen. Das wäre Zersplitterung des Leibes und nicht seine Einheit. Was sollte ich tun? Ich stand vor dieser ernsten Frage, ohne dabei einen anderen Gedanken zu haben als den, mein Gewissen nach dem Lichte des Wortes Gottes zu befriedigen. Matthäus 18, 20 gab mir die Antwort auf meine Frage: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte«. Das war es, was ich brauchte: Die Gegen- [111] wart Jesu war unserem Gottesdienst zugesichert, da will Er »Seinen Namen wohnen lassen«, so wie Er es einst im Tempel in Jerusalem gemacht hat, damit man dort zusammenkomme.

Nur vier Personen, die sich ungefähr in demselben Zustand wie ich befanden, kamen in meiner Wohnung zusammen und wir unterhielten uns von diesen Dingen. Ich machte den Vorschlag, am nächsten Sonntag das Brot zu brechen, was dann auch geschah. Andere sind dann noch dazu gekommen. Bald verließ ich Dublin, aber das Werk begann sofort in Limerick, einer Stadt in Irland, breitete sich aber auch an anderen Orten aus.

Zwei Jahre später (1830) begab ich mich nach Cambridge und Oxford. In letzterem Orte teilten einige meine Überzeugung und fühlten, daß die Kirche dem Herrn gegenüber eine treue Braut sein sollte.

Dann folgte ich einer Einladung nach Plymouth, um dort zu predigen. Ich verkündigte das Wort, wo man dies wünschte, sei es in Kirchen oder besonderen Lokalitäten. Mehr als einmal brachen wir am Montag Abend das Brot, selbst mit Pfarrern der Staatskirche, nachdem wir vorher eine Erbauungsstunde hatten, an welcher jeder frei war zu lesen, zu reden, zu beten oder ein Lied anzugeben. Einige Monate später fingen wir an, dies am Sonntag Morgen zu tun. Wir taten es in derselben Freiheit und schlossen daran wieder das Abendmahl. Dies wurde dann in der Folge immer so gehandhabt, obwohl wir es zuweilen

auch öfters nahmen. Ungefähr zu gleicher Zeit begannen auch in London sich einige in der gleichen Weise zu versammeln.

Die Einheit der Kirche als der Leib Christi, die Wiederkunft des Herrn, die Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden, sowohl in dem Einzelnen als in der Kirche, eine eifrige Verkündigung des Wortes, die Predigt des Evangeliums auf Grund bedingungsloser Gnade durch das vollbrachte Werk Christi, welches durch den Heiligen Geist dem Herzen eine volle Gewißheit des Heils schenkt, die [112] Trennung von der Welt, Hingabe an den Herrn, der Seine Kirche erkauft hat, ein Wandel in Ihm, der Ihn allein als Beweggrund vor Augen hat, wie auch noch andere Wahrheiten, welche mit den Genannten in Verbindung standen, wurden weit und breit verkündigt, sowohl in einzelnen Abhandlungen als auch in periodisch erscheinenden Zeitschriften.

Eine ganze Anzahl Pfarrherren der Staatskirche verließen dieselbe, um nach den genannten Grundsätzen zu wandeln und in ganz England entstanden nach und nach größere und kleinere Versammlungen.

Plymouth war der Ort, wo die meisten Druckschriften erschienen, darum nannte man die sich hier und anderswo versammelnden meistens »Plymouth-Brüder«.

Im Jahre 1837 besuchte ich die Schweiz und dann begannen diese Wahrheiten auch dort Eingang zu finden. Verschiedentlich kehrte ich dorthin zurück. Das zweite Mal blieb ich ziemlich lange in Lausanne, wo viele bekehrt wurden und eine große Schar von Kindern Gottes versammelten sich außerhalb der Welt. Es waren schon Freikirchliche in der Schweiz und diese hatten an die zwanzig Jahre vieles um des Herrn willen gelitten. Es war aber kein Eifer mehr unter ihnen und die Bewegung war am erlöschen. Durch Gottes Güte kam aber eine Belebung in die französische Schweiz und viele wurden bekehrt. Auch in der deutschen Schweiz gab es eine solche, doch hat sie nicht dieselbe Ausdehnung gefunden. Während zwei Besuchen, die ich in Lausanne machte, waren mehrere junge Brüder, welche den Wunsch hatten, sich dem Evangelium zu widmen, fast ein Jahr bei mir, um die Bibel zu lesen. Wir nahmen täglich das Abendmahl miteinander.

Zu derselben Zeit, völlig unabhängig von dem, was in der Schweiz vorging, arbeitete ein Bruder im Werke des Herrn in Frankreich. Er erweckte Interesse in einer Gegend, wo die Leute im allgemeinen tief im Unglauben und in der Finsternis steckten. Einige von den genannten jungen Brüdern, von denen ich vorhin sprach, und zwei [113] oder drei, welche ich zwar kannte, aber die nicht weiter mit mir zusammen waren, begaben sich nach Frankreich, um dort zu arbeiten. Andere Arbeiter, welche noch im Dienste von Gemeinschaften standen, welche aber fühlten, daß sie glücklicher sein würden, wenn sie unter der direkten Leitung des Herrn und nicht von einem Komitee abhängig sein würden (sowohl als Tatsache und als Prinzip der Heiligen Schrift völlig unbekannt, denn um das Werk zu leiten waren sie von den Geldmitteln abhängig), verzichteten auf ihr Gehalt und begaben sich in das Werk und anvertrauten sich der treuen Fürsorge ihres Herrn. Gott sandte noch weitere, dennoch bleibt es immer wahr, daß die Ernte groß und der Arbeiter wenige sind. Gott segnete den Dienst dieser Brüder und viele, besonders im Süden Frankreichs, wurden gerettet. Wohl habe ich auch von Anfang an diese Gegenden besucht und mit Freuden Mühen und Leiden jener Brüder geteilt, doch sind es hauptsächlich jene, die in jenem Werke gearbeitet haben. An verschiedenen Orten habe ich den Anfang gemacht, an anderen beschränkte ich mich auf Besuche, da das Werk durch die Güte Gottes bereits festen Fuß gefaßt hatte. Es war uns geschenkt, daß wir ein Herz und eine Seele sein durften, indem wir uns gegenseitig halfen das Wohl des Ganzen zu suchen, obwohl wir auch unsere eigene Schwachheit kannten.

Desgleichen, auch fast zur selbigen Zeit, begann ein Werk im Osten Frankreichs. Auch dieses begann unabhängig von den anderen. Man hat es besucht und es hat eine solche

Ausdehnung genommen, daß zur Stunde von Basel bis zu den Pyrenäen, mit Ausnahme einer ziemlich großen Lücke in den Gegenden von Toulouse das Land nun mit Versammlungen mehr oder weniger übersät ist, und durch die Gnade Gottes wächst es weiter.

Ich möchte noch betonen, daß ich mich nie und in keiner Weise, weder in die Berufung noch das Werk der Brüder, die mit mir die Bibel erforscht haben, gemischt habe. Bei einigen hatte ich die Überzeugung, daß Gott sie [114] nicht gesandt hatte. Diese sind dann auch wieder in ihren früheren Beruf zurückgekehrt. Was die übrigen betrifft, so habe ich weiter nichts getan, als daß ich ihnen in der Erforschung der Heiligen Schrift behilflich war. Ich teilte ihnen das Licht mit, das Gott mir zugeteilt hatte, aber die Verantwortlichkeit ihrer Berufung für das Werk der Evangelisation oder der Verkündigung der Wahrheit überließ ich ihnen selbst.

Wir haben die Gewohnheit, gelegentlich, wenn der Herr es erlaubt, für einige Zeit zusammenzukommen, um dann miteinander besondere biblische Gegenstände oder auch Bücher der Heiligen Schrift zu betrachten. Wir dienten uns gegenseitig mit dem, was Gott einem jeden gegeben hatte. Während mehreren Jahren sind wir in Irland und England regelmäßig zu großen Konferenzen, welche eine Woche gedauert haben, zusammengekommen. Auf dem Kontinent und zuletzt auch in England waren sie weniger zahlreich, hingegen haben wir dann während vierzehn Tagen bis drei Wochen mit dem Erforschen einiger Bücher der Heiligen Schrift zugebracht.

Mein älterer Bruder, welcher gläubig war, wohnte zwei Jahre in Düsseldorf. Er beschäftigte sich im Werke und konnte einigen Seelen in der Umgebung von Düsseldorf zum Segen sein. Dieselben wiederum konnten das Licht des Evangeliums und der Wahrheit einer Anzahl Seelen bringen, die sich daraufhin an verschiedenen Orten Rheinlands und Westfalens versammelten. Schriften und Traktate wurden in die deutsche Sprache übersetzt und fanden weite Verbreitung. Das Licht in Bezug auf die Befreiung, die Stellung der Kirche, die Gegenwart des Heiligen Geistes und die Wiederkunft Christi, breitete sich aus. Zwei Jahre später, ich glaube befruchtet durch dieses Licht, jedoch völlig unabhängig von diesem Werke, begann eine Bewegung des Geistes Gottes in Elberfeld. Es bestand dort ein »Brüderverein«, der, wenn ich nicht irre, 12 Arbeiter beschäftigte. Diesen versuchten die Pastoren das Predigen zu verbieten. Aber erleuchtet über die Freiheit der [115] Wirksamkeit des Heiligen Geistes und von der Liebe zu den Seelen bewegt, unterwarfen sie sich dem Verbot nicht. Es waren, soviel ich weiß, sieben dieser Arbeiter, die sich mit vielen anderen vom »Brüderverein« trennten. Diese setzten mit anderen, die sich hinzugesellten, das Evangelisationswerk fort, welches sich von Holland bis nach Hessen ausdehnte. Viele wurden bekehrt und mehrere Hundert versammelten sich, um das Brot zu brechen. Noch früher begann das Werk in Holland, wie auch in Süddeutschland. Es bestanden damals durch andere Werkzeuge zwei Versammlungen in Württemberg.

Das Evangelisationswerk in der Schweiz und in England griff auch auf die Auswanderer über und so entstanden Versammlungen in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Des weiteren gab es ein Werk unter den Negern, ein anderes in Jamaika und Guayana, ebenso unter den Eingeborenen Brasiliens, wohin ein Bruder vorgedrungen war. Auch die englischen Kolonien haben ihre Versammlungen, aber ich denke, dieser kurze Abriß wird Ihnen genügen.

Die Brüder anerkennen keine andere Körperschaft als der Leib Christi, das heißt die Versammlung aller Erlösten. Sie reichen aber jedem Bruder die Hand – denn er ist ein Glied am Leibe Christi – insofern er in der Wahrheit und in Heiligkeit wandelt. Ihre Hoffnung auf eine ewige Errettung gründet sich auf das Sühnungswerk Jesu Christi, dessen Wiederkunft sie nach seinem Wort erwarten. Sie glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen als einen Leib, an dem Er das Haupt ist. Sie erwarten die Erfüllung Seiner Verheißung,

daß Er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen ins Vaterhaus, auf daß wo Er ist, auch sie seien. Bis dahin tragen sie Sein Kreuz und haben mit Ihm zu leiden, getrennt von der Welt, welche Ihn verworfen hat. Seine Person ist der Gegenstand ihres Glaubens, das Vorbild ihres Wandels. Das Wort, die göttlich inspirierten Schriften – die Bibel – ist die Autorität, die ihren Glauben ausmacht. Sie bildet [116] das Fundament und die Richtschnur ihres Verhaltens. Der Heilige Geist allein vermag sie zu diesem allem fähig zu machen.«

Ihr ergebener

J. N. Darby.